

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 22sten Juny 1804.

Vaterländische Angelegenheiten.

Ueber die Deportation der besten Bücher aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster.

(An die Vaterlandsfreunde aller Stände.)

Man liest in öffentlichen Blättern, die Hallische Universität habe um die Erlaubniß dazu gebeten. Sollte das wahr seyn, und diese Operation in den Preuß. westfäl. Provinzen vorgenommen werden: dann wäre sie ähnlich der, welche die so genannte große Nation in den Bibliotheken und Kunstsammlungen Italiens, Belgiens u. s. f. bereits ausgeführt hat, und ein Beweis mehr, daß die Deutschen noch immer Manches, das jenseits des Rheins geschieht, wie sehr sie es auch anfangs mißbilligten, doch hinterher nachahmen. Mit der nähmlichen Empfindung, womit die Bewohner jener Länder ihren Schätzen nachsehen, würden wir Westfälinger unserm Armuth nachblicken. Der Dürftige verliert sein Weniges so ungern, als der Reiche seinen Ueberfluß. Dieser behält noch immer Etwas; jener hingegen Nichts.

Mehrere, übrigens blühende westfäl. Provinzen, z. B. die Grafschaft Mark, haben keine öffentliche Bibliotheken, und die, Privatpersonen gehörigen, sind arm an äl-

tern Hauptwerken der Litteratur. Deym Wiederaufblühen der Wissenschaften bis in die erste Hälfte des letzten Jahrhunderts war das anders. Der Umfang des gelehrten Wissens war beschränkter, als jetzt. Gute Köpfe unter den Rechtsgelehrten, Predigern u. s. f. wurden bald mit dem System ihrer Wissenschaft fertig, und vergaßen es nicht wieder, weil die Junstverwandten bey jeder Zusammenkunft sich durch Disputiren über dasselbe an einander rieben. Häufiger als jetzt verwandten sie die von ihren Berufsgeschäften ihnen übrige Zeit auf classische Litteratur, alte und mittlere Geschichte und andere ernste Wissenschaften. Defentliche, tägliche Vergnügungen gab es damahls nicht so häufig, man lebte mehr in seinem Hause und Familienkreise. Die Bibliotheken waren in der Bändezahl klein; aber was man hatte, war manchemal mehr von innerem bleibenden Werthe, als unsere jetzigen Vorräthe, die zahlreicher sind.

Seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fließt der Strom der Litteratur — der ehemahls enger u. tiefer war — freylich mit Ausnahmen — breiter und leichtere. Die vielen neuen Sprachen haben die Beschäftigung mit den wenigen alten häufig verdrängt; die gemeinnützigen

und schönen Wissenschaften, das Studium der trockenen u. ernsten; die Lectüre deutscher Dichter und Romane, das Lesen der Classiker; die Ausgaben in Taschenformat in Glasschränken, die Folianten von den Bücherbrettern der Vorfahren. Die öffentlichen Freuden außer dem Hause in unseren Tagen sind so einladend, daß sie manchen Geschäftsleuten nicht nur die Nebenstunden wegnehmen, sondern sogar ihre Berufsarbeiten ihnen verleiden. Unrecht würde es übrigens seyn, wenn man diese Thatsachen, die reine Wahrheit sind, dahin mißdeuten wollte, als solle hier die Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart erhoben werden. Der Verfasser dieses Aufsatzes verkennet die hohen Vorzüge unseres Zeitalters nicht, in dem, was wissenschaftliche Aufklärung angehet. Niemand kann dafür dankbarer seyn.

Die Nachkommenschaft der Besitzer der ehemahligen hiesigen Privatbibliotheken starb entweder aus, oder sie blieb nicht bey den Wissenschaften. Die Bücher wurden meistens theils vor und nach verauctionirt, und auswärtige öffentliche Bibliotheken, die überall herumfischen, kauften, weil die einheimischen Gelehrten das nicht achteten, die ältern vorzüglichen Werke der Litteratur wohlfeil weg. Andere, manchmahl treffliche Bücher-Sammlungen kamen in die Hände unwissender Erben, und wurden auf die traurigste Art vernichtet. Der Einsender dieses Aufsatzes rettete einst eine, vielleicht feltene Prachtausgabe in altem Druck *)

*) Es sind drey Folianten ohne Titel. Am Schluß des letzten steht: Exactum est Nurenberge in ligno hoc ac inusitatum opus bibliæ una cum possibilibus venerandi viri ordinis minorum fratris Nicolai de lyra cumque additionibus per venerabilem episcopum Paulum burgensem editis: ac replicis magistri Mat-

nebst vorzüglichen Editionen der Schriften von Erasmus, Melancthon u. a. vom Untergange. Es war leider die letzte Sendung, die von einem Bauernhofe in einen Gewürzladen gehen sollte, der die früheren schon verbraucht hatte.

Das allermelste in den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster wird auf scholastische Philosophie und Theologie, Polemik, geistliches Recht, Casuistik, Ascese u. s. einzuschlagen. Die Prälaten, wie vorlängst ein Kapitular in dieser Zeitschrift klagte, verwandten auf Schriften anderer Art gar häufig nur sehr wenig oder nichts. Doch werden in der langen Reihe von Jahren, während welche diese Institute bestanden haben, mitunter auch Vorsteher in denselben gewesen seyn, die gründliche, nützliche Studien schätzten und belebten. In der Periode, worin der gelehrte achtungswürdige Bischof Ferdinand von Fürstenberg so viel für die westfälischen Alterthümer u. Geschichte that, wird hoffentlich sein Geist auch in die al-

Matthie torinck ejusdem ordinis minorum fratris theologi optimi: caractere vò impressum habes jucundissimo: impensisque Anthonii Kobergers præfate civitatis incolæ: Anno incarnate deitatis MCCCCLXXXVII (1487) die vò nonarum III. Decembr. xx. Das Papier ist sehr fein und stark; die Topen rein, scharf und sehr leserlich. Die Anfangsbuchstaben jedes Abschnittes, je jeder Periode sind, so wie die Watterscheidungszeichen, mit rother, blauer, grüner und gelber Farbe, ungemein mühsam und sorgfältig nach dem Abdrucke des Textes mit der Hand hinein gezeichnet worden. Alle diese Farben und die Druckerschwärze sind so frisch und zum Theil glänzend, als wenn die Arbeit erst kürzlich fertig wäre. Der Text der Vulgata, größerer Druck, steht in der Mitte. Oben, zu beiden Seiten und unter denselben sind die Anmerkungen mit kleinerer Druckschrift angebracht. Das neue Testament, welches einem Foliohand füllt, ist ganz complet. In dem a. T., von dem nur zwey Bände da sind, fehlt der dritte, welcher schon zerissen war.

ten reichen Abteyen der Paderbörner Diöcese gefahren seyn, und die Jesuiten derselben — ihnen gehörte Schätzen an — waren sicher nicht die einzigen Ordensleute, die sich von dieser Seite dem Fürsten gefällig machten. Daher darf man vermuthen, daß in dem jetzigen Fürstenthum Paderborn und dessen Klöstern die meisten Manuscripte u. Bücher von vorzüglichem Werthe sich finden werden. Anderwärts wird vielleicht dessen weniger seyn. Im dreißigjährigen Kriege haben die Schweden zu Werden u. hin und wieder auch im Herzogthum Westfalen bereits das gethan, was die Universität Halle jetzt wiederholen will. Sie mögen nur wenig übrig gelassen haben, und es wird nachmahls vielleicht nicht daran gedacht seyn, den Verlust in etwa zu ersetzen. Der hiesige Klostergeist in den beyden letzten Jahrhunderten hatte eine andere Richtung. Doch ist noch wohl überall Einiges von Werth vorhanden.

Manchen der jetzt aufgehobenen Institute wird es bey einer dankbaren Nachwelt immer zur Ehre gereichen, daß sie denen, die sich mit den Wissenschaften beschäftigten, ihre Bibliotheken — und denen, die die westfälische Geschichte bearbeiteten, ihre Archive so bereitwillig öffneten, wogegen wohl einzelne Regierungen und Privatpersonen mit ihren Urkunden geheimnißvoll zurückhielten. Das meiste u. beste, welches von Steinen zur märkischen Geschichte zusammengetragen hat, erhielt er zu Cappenberg, Scheda, Fröndenberg, Elsen, Herdecke u. a. Die unendlich reichere Fülle der Materialien, welche Rindlingern u. Müllern den Stoff zu ihren gelehrten Werken gegeben haben,

wurde in westfälischen Stiftern u. Klöstern von ihnen Jahre lang gesammelt. Diese Institute waren sichere Depots für die vaterländische Geschichte; sie waren den Zufällen nicht unterworfen, wodurch Urkunden und Bücher, die Privatpersonen gehören, über kurz oder lang zerstreuet u. vernichtet zu werden pflegen; sie waren im Lande und in der Nähe; man konnte leicht, bald und wohlfeil sie besuchen. Sollten die Urkunden, welche diese Anstalten besaßen, in unzugängliche oder entfernte Briefgewölbe verriegelt, sollten die Manuscripte und bessern Bücher ihrer Bibliotheken nach Halle gebracht werden: dann werden die Einzelnen unter uns, die sich in Fächern ausbilden wollen, wozu diese gelehrten Hülfsmittel unentbehrlich sind, derselben beraubt und das gründliche Studium der vaterländischen Geschichte wird mit einem Mal gehemmt und muß aufhören unter uns.

Die Einwürfe, welche man diesen Bemerkungen, deren Wahrheit jedem in die Augen springt, entgegensetzen möchte, lassen sich leicht beantworten. Man wird sagen:

Die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster wären ein Eigenthum des Staats, das der Monarch verschenken könne, wohin Er wolle. — Niemand wird dies bezweifeln. Aber wir haben zu der Weisheit des besten Königes das Vertrauen, Er wird, da Er alle Seine Unterthanen mit partheyloser Liebe liebt, uns die wenigen litterarischen Bildungsmittel, die unsere Vorfahren sammelten, nicht entziehen und sie Entfernten zuführen lassen.

Es gereiche den Wissenschaften u. der Monarchie zum Vortheil, wenn die Universität Halle eine große ausgefuchte Bibliothek habe. — Die Universität Göt-

tingen hatte bisher unter den Academien die beste. Sie erhielt sie nicht, so viel der Einsender weiß, durch Deportation der vorzüglichern Bücher aus den öffentlichen Bibliotheken der handverischen Lande, sondern durch die Freygebigkeit ihrer Regierung. Durch die reichen großmüthigen Unterstützungen, welche die Universität Halle vom Monarchen erhält, kann es ihr an Fond nicht fehlen, auf dem nämlichen Wege, wie Göttingen, zu einer angemessenen Büchersammlung zu gelangen. Mit dem nämlichen Rechte könnte man die öffentlichen Bibliotheken in Preußen, Schlesien u. s. anhalten, sich das Aussuchen von Halle aus Gefallen zulassen. Daß in der Hauptstadt einer Monarchie die Hülfsmittel und Kräfte der Regierung möglichst concentrirt werden, ist sehr nöthig u. heilsam; daß man aber den Provinzen ihre besten litterarischen Hülfsmittel entzieht u. sie in eine entfernte Stadt zusammenträgt, ist weder nöthig noch nützlich. Besser ist es, wenn diese überall auf dem Boden verbreitet sind. Im gelehrten Gemeinwesen taugt die monarchische Form nicht; es ist seiner Natur nach republicanisch.

Die Jünglinge, welche aus dem Preussischen Westfalen zu Halle studiren, können die dortige Bibliothek benutzen. — Sie haben die kurze Zeit, welche sie auf der Universität leider nur sind, vollauf mit ihren Compendien und den Vorlesungen zu thun, um den Grund zu ihrem künftigen Broterwerb und Weiterstudiren zu legen. Wollen sie dieses hernach fortsetzen: dann wäre es sehr gut, wenn in ihrem Vaterlande eine gute, öffentliche Bibliothek wäre. Man wünscht besonders der Provinzialgeschichte wegen, die Klosterbibliotheken

zu behalten. Academischen Jünglingen fehlt es an den Vorkenntnissen und der Reife des Urtheils, um für jene mit gehöriger Auswahl Materialien zu sammeln.

Die Westfälinger, welche jenes Fach bearbeiten wollen, können nach Halle reisen. — Ja! (so wie die Italiäner nach Paris, wenn sie ihre Kunstwerke sehen wollen) wenn es nur keine vierzig, fünfzig Meilen entfernt wäre; wenn Reisen nicht viel Geld kostete; wenn Geschäftsleuten, die in Aemtern u. häuslichen Verhältnissen stehen, die sie festhalten, weite Reisen auf längere Zeit zu machen erlaubt und möglich wäre.

Die academischen Gelehrten zu Halle, versehen mit allen Hülfsmitteln, werden künftig jeder westfälischen Provinz, die es verlangt, ihre Geschichte schreiben. — Das können sie nicht, sondern nur Leute im Lande, die den Boden, die den Volkscharacter, die die jetzige Verfassung und in dieser die Spuren älterer, größtentheils verschwundener Einrichtungen durchs Anschauen genau kennen, und sich überall historisch orientiren können. Nur Möser konnte eine oßnabrückische Geschichte — nur Kindlinger münstersche Beyträge u. s. — nur von Halem eine Geschichte von Oldenburg — nur Müller das rechtlich historische Werk über die Abtey Werden *) schreiben. Academische, so wie über-

*) Es betrifft die ehemahligen Verhältnisse dieses aufgehobenen Abtey zu der Grafschaft Mark, und die Ansprüche, welche deswegen gemacht wurden. Der nächste Zweck, wozu es geschrieben ward, ist zwar wegen der neuesten Veränderungen ganz weggefallen: allein deshalb sollte der Verfasser sein, im Abdruck fast vollendetes Buch nicht, wie er bisher that, zurückhalten. Es enthält einen sehr reichen Schatz bisher unbekannter, historischer Nachrichten, wofür

haupt Gelehrte, die ausser Westfalen leben, verstehen nicht einmahl überall die Schriften dieser Männer, wie aus Recensionen und Citaten sich nachweisen ließe.

Möchte Preußens allgeliebter König, Der mehr für die Wissenschaften thut, als Einer Seiner Vorfahren gethan hat oder thun konnte, huldreich jeder alten und neuen westfälischen Provinz, die Seinem Staate angehört, die Bücher der aufgehobenen Klöster, die in derselben lagen, schenken! Gewiß ist dies, wenn zwar noch nicht laut gewordener, doch allgemeiner Wunsch, den ein Unbekannter hier zum erstenmahl öffentlich voll Ehrfurcht u. Vertrauen auszusprechen wagt. Seine Bitte, sie mag gewähret werden oder nicht, geschieht aus reiner Vaterlandsliebe. Diese muß und wird seine Freymüthigkeit bey allem entschuldigen.

In jeder unserer Provinzen würde, was fast keine jetzt hat, eine öffentliche Biblio-

thek ihm das Publicum höchst dankbar seyn würde. Es ist mit der größten Bescheidenheit abgefaßt, und die angeklarte Preussische Regierung, die den Verfasser angestellt hat, würde ihm gewiß die Erlaubniß zur Bekanntmachung nicht verweigern, u. dadurch Ihrer Unblichkeit das ehrenvollste Denkmahl setzen. An einzelne Freunde nur wurden Exemplare verschickt. Ein gelehrter, angesehener Preussischer Staatsbeamter, nachdem er das Buch gelesen hatte, ermunterte den Verfasser, seine Erlaubniß nachzusuchen. „Gewiß, sagte er hinzu, wird sie einem Manne nicht verweigert, der, da seines Landens Lage rechtlich die alte war, so gründlich gegen uns schrieb, und der, wäre es nöthig, eben so gründlich für uns schreiben würde, da diese Lage nun rechtlich die jetzige ist.“ Schon kennt unser Publicum denselben rühmlichst aus dessen neulicher Schrift, über die Gränzen der Franken und Sachsen in der Vorzeit, welche er bey der Huldigung zu Hildesheim bekannt machte. Diese verdiente (hätte der W. Anz. Raum dazu) eine recht ausführliche Anzeige in demselben.

thek ungefähr in der Mitte des Landes an einem schicklichen Orte angelegt. In diese würden die bessern Bücher, wovon in diesem Aufsätze so oft die Rede war, gebracht. Bey unserem allgemeinen Wohlstande ließe sich leicht ein Fond zur Unterhaltung und Vermehrung derselben auffinden. Unsere so genannten Gelehrten, deren Bibliotheken nach ihrem Tode ohnehin zerstreuet werden, würden häufig lebend, oder sterbend, einer solchen einheimischen, öffentlichen Bibliothek mit manchem guten Buche ein Geschenk machen und sich dadurch ein Andenken stiften. In den öffentlichen Gebäuden mancher Städte wäre Raum genug zum Aufstellen u. sichern Verwahren. Einer, oder mehrere daselbst, die zum gelehrten Stande gehören, erlernten und übernehmen leicht die Manipulation einer solchen Büchersammlung, von der ein gedruckter Catalog im Publicum wäre. Die Herbst- u. Wintermonathe durch würden an die, welche darum sich melbten, die Bücher verliehen. Mit dem Anfange des Frühlings müßten alle wieder eingeliefert seyn, in diesem u. den Sommer durch würden keine ausgegeben, als nur im Orte. Gewiß würde dadurch die wissenschaftliche Cultur sehr merklich unter uns gefördert; und manche Reise, die jetzt nach öffentlichen Vergnügungs-Ortern gemacht wird, ginge dann zur Provinzial-Bibliothek.

Es ist hier der Ort nicht, diese hingeworfenen Ideen weiter auszubilden; sonst würde der Verfasser noch den Wunsch hinzufügen, daß man die Urkunden der aufgehobenen Klöster bis auf den Anfang des XVIten oder XVIIten Jahrhunderts mit der Bibliothek zum Behuf der vaterländischen Geschichte verbinden möchte. So viel

te der Verfasser deren eingesehen hat in andern ähnlichen Instituten, keine war unter ihnen, die Geheimnisse enthielt u. irgend jemand hätte schaden können. Bedürfte ihrer die Staatsverwaltung zu rechtlichen und andern Zwecken (ein vielleicht nicht oft vorkommender Fall): so wären sie leicht und bald zur Hand zu haben.

* * *

Erinnerung.

Zu der sogenannten Rechtfertigung im 40sten Stück des B. N. d. J.
Hersford.

Der durchreisende Herr J. verräth nichts weniger als philosophischen Geist, wenn er aus dem Gesang der hiesigen Chorschüler: „Auf zur Rach' ihr Brüder! ic.“ eine nicht gefällige Idee von der Sinnesart der hiesigen Einwohner geschöpft, mithin von jenem auf diese geschlossen hat. Vor 12 Jahren glaubte man freylich, daß niemand anders als ein enragé oder verkappter Jacobiner den Marseiller Marsch mit Gefallen singen oder hören könne, allein Gott lob sind jene inquisitorischen Zeiten vorüber, und so lächerlich es seyn würde, auf die zweydeutige Sinnesart unsrer braven Soldaten daraus schließen zu wollen, daß sie mit Wohlgefallen das *ca ira* oder ein anderes Freyheitslied von den Hoboisten oder der Janitscharenmusik ihres Regiments spielen hören, eben so ungereimt scheint es, unsern hiesigen Einwohnern darüber etwas zur Last legen zu wollen, daß ihnen der gedachte Marsch von Cosziusko vielleicht gefallen mag. Man würde höchstens dem Cantor u. dem Chorpräfect seine geschmacklose u. unpassende Wahl dieses Liedes zum Chorgesange vorwerfen können, wenn man

strenge urtheilen will, allein die hiesigen Einwohner dürfen sich dem Herrn Einsender für seine Rechtfertigung wenig verpflichtet fühlen, da die Beschuldigung, die sie vernichten soll, wahrscheinlich nur allein in dem Gehirn des Herrn J. zur Zeit einer Indigestion entstanden ist, und nach den dafür aufgestellten Beweisen wohl schwerlich von irgend einem consequent denkenden Manne geglaubt werden konnte, dessen Meinung allein doch überhaupt nur etwas gelten kann.

Unstreitig würde sich der Herr Rechtfertiger ein mehr bedeutendes Verdienst um das Beste der hiesigen Einwohner u. zugleich der Chorschüler erworben haben, wenn er andere Gebrechen und Mängel der letztern zur öffentlichen Rüge gebracht hätte. Dahin gehört ihre unverschämte u. niedrige Betteley, die sie sich seit einiger Zeit bey Hochzeiten, Sterbfällen und sogar bey Geburtstagen der vornehmern und bemittelten Stadtbewohner zu Schulden kommen lassen. Unberufen ertönt ihr Gesang vor dem Hause desjenigen, den sie bey solchen Vorfällen mit ihrer Aufmerksamkeit beehren wollen, und man möchte in Versuchung gerathen, es ihnen als eine Artigkeit hoch anzurechnen, sobald man nicht weiß, daß bloß Deutelsfegerey der Zweck derselben ist. Wir würden gewiß gern nach unsrer gutmüthigen Natur diesen Zoll entrichten, so wenig es auch Gymnastiken geziemt, auf eine solche Weise ihn zu sammeln, wenn sie nur die empfangene Gabe nützlich verwenden. Es könnten aber nahmhafte Besserspiele angeführt werden, wo sie mehrere solchergestalt zusammengebrachte Thaler in einem Abend in Wein, Tabak u. Branntwein verthan haben, wobey denn, wie sich

leicht denken läßt, anderer Unfug nicht unterblieb. Ferner ist es eine eben so schändliche Gewohnheit, daß ein Theil der Chorschüler vereinigt in den Schulferien das platteland durchzieht, und den armen Landmann, der ohnehin schon durch die umherstreichende Menge fremder Bettler genug heimgesucht wird, durch Singen in Contribution setzt. Vor einiger Zeit ist ein solcher Streifzug sogar bis unweit Hannover von ihnen gemacht, jedoch die Ausbeute dem Vernehmen nach nicht sehr bedeutend gewesen. Sollte nicht unser Magistrat diesem, dem Ehrgefühl und der Moralität der jungen Leute gleich verderblichen Unfug Schranken setzen? Unstreitig läßt sich das jetzt um so mehr erwarten, als seine Aufmerksamkeit sich nach der Versicherung des Hrn. Rechtfertigers — sogar auf das an sich ganz unschädliche Absingen des Cosciusko-Marsches erstreckt hat. —

Von einem Bürger in Herford.

Kriegsscenen.

Fürstenthum Osnabrück.

In der Bauerschaft Insingtorf des Kirchspiels Neuenkirchen bey Nelle tödtete ein französischer Tambour vom 45sten Regimente am 16ten April l. J. einen gewissen Woss, den Heuersmann eines Bauern, des Col. Ravemann, bey dem jener einquartiert war. Die Veranlassung zu dieser Mordthat war folgende:

Der Franzose kam am Abende dieses Tages sehr spät zu Hause, als seine Wirthsleute bereits zu Bette waren. Der Knecht allein war aufgeblieben, um ihm die Thür zu öffnen und das zurückgesetzte Abendessen vorzulegen. Der Tambour verworf dasselbe mit Ungeßüm, forderte andere Speisen

und hitzige Getränke; und der Knecht konnte ihn mit den besten Worten nicht besänftigen. Nun stand die Hausfrau auf, und stellte ihm aufs höflichste vor, daß sie ihm in dem gegenwärtigen Augenblicke, weil es Nacht sey, das Geforderte unmöglich geben könne; sie ward zurückgestoßen. Hierauf kam der Bauer selbst aus dem Bette, um die Bitte seiner Frau und seines Knechtes zu unterstützen; allein der Franzmann zog den Degen, um mit Gewalt, wenigstens mit Drohen seine Forderung durchzusetzen. Der Wirth sah sich genöthigt, nach dem Kotten zu schicken, und seinen Heuersmann zu Hülfe zu rufen; Woss kam im Augenblick, allein so bald er nur die Stubenthür öffnete, stach ihn der Tambour durch, und löschte das Licht aus. Der Unglückliche stürzte zu Boden, und schwamm in seinem Blute; der Mörder selbst half ihm auf, verband seine Wunde, und legte sich ruhig zu Bette. Am andern Morgen forderte er die nämlichen Speisen u. Getränke, die er am vorigen Abend nicht erhalten hatte; allein er wurde arretirt, weil der Kötter bereits gestorben war.

Man behauptete allgemein, daß der Franzose würde füsiliert werden, um desto mehr, da er als ein böser Mensch schon länger bekannt war; man setzte eben so allgemein hinzu, daß es in mehrerer Hinsicht höchst nöthig sey, ein Beispiel zur Warnung für Andere aufzustellen u. d. Allein man hatte sich sehr geirret. Das Kriegsgericht fand in dem Umstande, daß der Mörder von dem Gemordeten auf keine Weise gereizt oder beleidigt worden, und folglich die Mordthat nicht eigentlich beabsichtigt habe, Ursache genug, eine 20jährige Galeerenstrafe zu erkennen. Er ward unter den ges

wöhnlichen Formalitäten begrabirt, und nach dem Orte seiner Bestimmung abgeführt.

Fast zur nämlichen Zeit, und fast auf die nämliche Veranlassung erstach ein Caporal vom 54sten Regimente nahe bey Dösnabrück den Knecht des Col. Clausing zu Haste mit dem Bajonet. Da die Bauern sich der Forderung hitziger Getränke widersezt hatten: so wurde diese Mordthat nur eine gewisse Nothwehr genannt, welche der Mörder mit einem 14tägigen Arreste abbüßen konnte.

Vaterländische Alterthümer.

Grasschaft Mark.

Im Herbst des vorigen Jahres wurde in dem sogenannten Ruhen- oder Rauenthaale bey Hattingen zufälliger Weise eine ausgemauerte Grabstätte entdeckt, worin sich mehrere Aschenkrüge oder Urnen, Reste von verbrannten Knochen, viele verrostete Eisenstücke in mancher Form, ein steinernes Opferrmesser, eine zerbrockelte Opferschale, verschiedene zum weiblichen Zierrathe geeignet gewesene Sachen und andere merkwürdige Alterthümer befanden. Unter andern wurde darin ein großer Stein mit einer Inschrift angetroffen, deren Charactere mit den alten Runenbuchstaben eine auffallende Ähnlichkeit haben, aber noch älter zu seyn scheinen, als die sogenannte Helsingische Runenschriften sind.

Der Bergarzt Doct. Kortum in Bochum hat in einer sehr interessanten Schrift, welche gewiß jeder, selbst im Auslande, mit dem größten Vergnügen lesen wird u. den Titel hat:

Beschreibung einer neuentdeckten alten germanischen Grabstätte nebst Erklärung der darin gefundenen Sachen; zugleich Characteristik alter römischer und

Druckfehler. In der vorigen Beilage auf der dritten Seite, unter der Rubrik: Bücheranzeige, lies st. meiner: neuer.

germanischer Leichengebräuche u.

Gräber, nebst Holzschnitten *), alles ausführlich beschrieben und erklärt. Die zuerst gefundenen Sachen, besonders eine gut erhaltene Urne, ein schön geschliffenes Opferrmesser von Malachit, mehrere Knochen, einige Eisenstücke u. s. w. befinden sich in seinen Händen. Nach seiner höchst wahrscheinlichen Vermuthung ist die Grabstätte schon entweder vor, oder wenigstens bald nach Christi Geburt angelegt.

Auf Veranlassung des D. Kortum läßt das Königl. Oberbergamt, das ganze Ruhenthal durchsuchen, und schon hat man daselbst außer vielen unterirdischen Mauern u. sonderbaren Ruinen noch viele Urnen u. Alterthümer gefunden, u. die rühmenswürdige Thätigkeit des Hrn. Bergmeisters Bünnenberg, welchem die Aufsicht davon übertragen ist, läßt mehrere Entdeckungen hoffen.

Der Fund der Grabstätte ist eine sehr große Seltenheit für diese Provinz; denn sicherlich ist dieselbe keine römische, sondern eine alt sicamberische oder bruktererische.

N.

*) Diese Schrift wird in der Expedition d. Westf. Anzeigers in einigen Tagen zu haben seyn.

Geburtsanzeige.

Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich meinen geschätzten Verwandten und Freunden die gestern erfolgte sehr glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen bekannt mache.

Wiskeling den 19ten Juny 1804.

Krebbert von Sobera.

Dienstgesuch.

Ein junger Mensch von gesetztem Alter, der schon einige Jahre bey einer guten Handlung in Condition gewesen, ist Willens, die Färberey zu erlernen. Da er die dazu nöthige Geschicklichkeit, indem es ihm an guten Anlagen nicht fehlt, sich bald zu erwerben hofft: so wünscht er je eher je lieber eine gute Condition in erwähntem Fache zu erhalten. Die Exped. des W. A., welche sich dafür verwendet, wird über das Nähere Auskunft geben.